

## Ev. Bildungsstätte - Epiphaniasseminar 2014 oder: Diakonie 2022 - Der Zukunft in die Karten geschaut

In diesem Jahr nahm die Evangelische Bildungsstätte die Tradition des Epiphaniasseminars wieder auf, um am ersten Wochenende nach den Weihnachtsferien einen Fachtag durchzuführen. Dazu waren diesmal neben den Studierenden auch Mentorinnen und Mentoren sowie alle interessierten Gemeinschaftsmitglieder eingeladen. Ziel war es, sich gemeinsam mit den Dozentinnen und Dozenten der Bildungsstätte mit den Herausforderungen und Entwicklungen diakonischer Arbeitsfelder und damit mit der Zukunft des Berufsbildes von Diakonin und Diakon auseinander zu setzen.

Insgesamt 45 Teilnehmerinnen und Teilnehmer waren erschienen. Um sich dem Thema möglichst wenig spekulativ, sondern an erkennbaren Trends orientiert, nähern zu können, wurden Referenten gewonnen, die direkt aus den Arbeitsfeldern kommend sichtbare gesellschaftliche, fachliche, politische und ökonomische Entwicklungslinien aufzeigten und diese auf das Jahr 2022 hin weiter entwickelten. Dieser Herausforderung stellten sich für den Bereich der gemeinwesenorientierter Sozialarbeit Mirjam Steinhard (Regionalgeschäftsführung Bethel.regional aus Dortmund), aus dem Blickfeld diakonischer Träger Hans-Gerd Daubertshäuser (Vorsitzender der Geschäftsführung Bethel.regional) und für das Arbeitsfeld Kirchengemeinde Dr. Johanna Will-Armstrong (Landeskirchrätin der EkvW und zukünftiges Vorstandsmitglied der vBSB).

Diese Experten stellten in ihren kurzen Eingangsimpulsen weitgehend übereinstimmend heraus, dass heute schon beobachtbare Trends sich weiter fortführen werden. Im Rahmen des zunehmenden Kostendrucks auf die sozialen Sicherungssysteme, durch den demographischen Wandel, der Weiterentwicklung fachlicher Standards, sowie der wegbrechenden Kirchenbindung weiter Teile der Gesellschaft einerseits, und der zunehmend selbstbewusst und selbstbestimmt auftretenden anspruchsberechtigten Nutzern (auch in der Kerngemeinde) andererseits, sind die kirchlichen Träger Sozialer Arbeit sowie die Kirchengemeinden weiter herausgefordert, ihre Strukturen anzupassen! Oder anders ausgedrückt:

**Kirchlich-Diakonische Arbeit muss noch mehr zu den Menschen gehen und dort stattfinden, wo diese Menschen leben.** Sie muss nicht mehr fragen, ob etwas geht, sondern wie es geht. Mit diesen urdiakonischen Appellen ausgestattet, begaben sich Studierende, Gemeinschaftsmitglieder, Referenten und Dozenten in gemischte Arbeitsgruppen und entwarfen mit Hilfe kreativer Methoden eine Vielzahl von Lösungsansätzen und Konsequenzen für die Arbeitsfelder selbst, wie auch für die Weiterentwicklung des Berufsbildes Diakon/Diakonin.

Deutlich herausgearbeitet wurde in den drei Arbeitsgruppen, dass die Träger weder der gemeinwesenorientierten noch der kirchengemeindlichen Sozialarbeit zunehmend weniger „von oben“ planen können. Vielmehr muss es an der Basis fachlich qualifizierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter geben, die innerhalb der Sozialräume und Gemeinden selbstbewusst sowie netzwerkbildend agieren und in die Träger hinein kommunizieren können. Die Träger – egal ob Kirche oder Diakonie - müssen eine „Kultur des ausprobieren könnens“ unterstützen, damit die Kreativität der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gefördert wird und es zu guten Lösungen für die Nutzerinnen und Nutzer kommen kann.

Diakoninnen und Diakonen kann dabei stärker als bisher eine

bedeutende Rolle zukommen, da sie durch ihre sozial-pflegerische Berufsqualifikation die hohen fachlichen Anforderungen der Sozialen Arbeit erfüllen und durch ihre theologische Qualifikation diese „aus der Kirche heraus“ denken können. Sie stellen somit in ihrer Person Verbindungslinien zwischen der Gemeinde und der Sozialarbeit vor Ort dar. Eine Linie – so die These des Epiphaniasseminars - die in zunehmend säkularen Zusammenhängen ein wesentlicher Bestandteil des Gelingens kirchlicher (Sozial-) Arbeit ist.

Neben diesen ermutigenden Erkenntnissen und sehr kreativen Ergebnissen, nahmen die Teilnehmenden aber noch mehr mit nach Hause: Ideen, wie Vernetzung gehen kann und den Mut, es einfach mal auszuprobieren – nicht erst 2022, sondern morgen schon. Denn in einer zunehmend säkularen Welt braucht es auch Orte der religiösen Vergewisserung und Bestärkung. Und dieser Ort kann die Diakonische Gemeinschaft Nazareth sein. So teilen inzwischen Studierende gemeinsam mit berufstätigen Geschwistern und Geschwistern im Ruhestand die Bibel, planen miteinander zu kochen und entwickeln die Idee, generationsübergreifend Gottesdienste vorzubereiten und zu feiern. Schön, wenn so die Lust auf Zukunft gleich umgesetzt wird...

Übrigens: Auf Wunsch hin können die Ergebnisse des Epiphaniasseminars bei der Evangelischen Bildungsstätte angefordert werden.

Für die Ev Bildungsstätte Thomas Roth und Niklas Kreppel